Predigt,

am XI. Sonntage nach dem Trinitatis-Feste

den 10. August 1834

über das Evangelium Luk. 18, 9 — 14

zur

Erinnerung an die 25jährige Pastorats-Verwaltung

gehalten

von

Johann Wilhelm Fischer,

Königl. Consistorial-Rath, Inspektor der evangelischen Kirchen und Schulen zu Breslau, Pastor primarius an der Haupt- und Pfarr-Kirche St. Maria Magdalena und Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse.

Breslau,

gedruckt bei Graß, Barth und Comp.

Geschenk vom Verfasser

ZBIORY ŚLĄSKIE

Gott, du kannst überschwänglich thun über alles, was wir bitten und verstehn. Du bist der Gott, der da hilft, der auch vom Tode errettet; deine Kraft ist in dem Schwachen mächtig, deine Gnade ist an ihm nicht vergeblich, und auch dem Scheidenden ruft dein Allmachtswort zu: du wirst nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen! Amen.

Nach einer mehrmonatlichen, für mich sehr schmerzlichen Unterbrechung hat Gott es mir gelingen lassen, vor Euch, meine christlichen Freunde, heut wieder aufzutreten. Er hat die Stunde mir verliehn, nach der mein Herz, mein tiefgebeugtes Herz so lange sich sehnte, und die ich im heißen Gebete mir von ihm, dem Herrn meines Lebens und meiner Schicksale, erfleht hatte. Es rauschten schon die schweren Pforten des Todes vor mir auf, und es war, als ob aus der Tiefe des Grabes herauf eine leise Stimme zu mir spräche: vollendet, bald vollendet ist dein Lauf! Weinen konnte ich nicht, denn ich wäre ja mit der Hoffnung einer bessern Zukunft in die bessere Welt eingetreten; ich bat aber Gott, er möge den Engel des Todes als einen Boten des Friedens mir senden, damit ich nach schweren Prüfungen schmerzlos vollende. Da war es mir, als erschiene von oben herab ein anderer Bote, der im Angesichte des Todes und im Namen des Herrn mir sagte: weile noch, du sollst der Erde noch nicht entfliehn; „die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes.“ Und es geschah, und immer näher traten so Viele der menschlichen Engel, die mich erquickten, die noch rege Geisteskraft belebten und stärkten und dem wankenden Muthe Festigkeit verliehn. Und

diese waren? Alle diejenigen unter Euch, meine Theuren, die mich einer besonderen Aufmerksamkeit werth achteten und mir unvergeßliche Beweise ihrer herzlichen Theilnahme zu geben nicht ermüdeten. Ich weihe Euch heut öffentlich mit Freudenthränen meinen Dank.

Es nahte der Tag der Jubelfeier meines an dieser Kirche geführten 25jährigen Pastorats, auf dessen öffentliche Feier ich mich schon längst gefreut hatte, sie war aber meiner schwachen Kraft noch nicht vergönnt; doch, wenn sie sich auch für mich auf eine häusliche Festlichkeit beschränkte, so ist es mir doch eine sehr erfreuliche Pflicht, meinen Herren Amtsbrüdern und allen denen, welche als Beamte an dieser Kirche an dieser Feier mir ihre besondere Theilnahme bewiesen, für dasjenige, was sie veranstaltet hatten, meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen. Aber ach! er fehlte, Er, der würdige Senior unserer Kirche, ich nenne den Namen unsers Assig mit besonderer Hochachtung; er fehlte, der treubewährte Amtsgenosse und Freund, mit dem ich in Liebe und wahrer Freundschaft bis zum Tode verbunden war, und dessen Gedächtniß unter uns Allen im Segen bleiben wird. Wie tief empfand ich den bittern Schmerz der Trennung! und wie waren die Töne der Todtenglocken bei seiner feierlichen Beerdigung, wo ich meinen letzten Nachruf von dieser Kanzel herab nicht aussprechen konnte, Schläge an mein tiefgebeugtes Herz! Ich fragte mich selbst: warum hat Gott nicht dich vor ihm abgerufen? Wohl ihm, er hat aufgehört, zu leben und zu leiden! Seine Ruhe ist Ehre.

Ich sehnte mich, nach meiner Genesung recht bald wieder in meine volle Berufsthätigkeit einzutreten, sollte jedoch „meine Augen erst aufheben zu den Bergen, von denen uns Hülfe kommt" und aus deren Heilquellen mir neue und volle Kraft verliehn werden sollte. Gott hat sie in Allmacht und Gnade verliehn; ich bin als ein Wunder vor mir selbst heut in eurer Mitte aufgetreten, und kann den Ausspruch des Apostels auf mich anwenden: „als die Sterbenden, und siehe, wir leben!"

Wie feierlich ist mir daher diese Stunde, in der wir zur öffentlichen Gottesverehrung uns versammeln! Es sey dies der Gegenstand der jetzt anzustellenden Betrachtung.

Evangel. Luk. 18, 9 — 14.

Zu Einem Zweck erschienen Beide, der Pharisäer und der Zöllner, im Tempel, nehmlich um zu beten. In stiller Selbstbetrachtung wollten sie ihre Herzen vor Gott aufschließen; mit ihren Gedanken und Vorstellungen, mit ihren Wünschen und Bekenntnissen wollten sie zu ihm, dem Unsichtbaren und Unendlichen sich erheben. Welch ein heiliges Geschäft! Erfolglos blieb es jedoch für den von geistlichem Hochmuth verblendeten Pharisäer; segensreich wurde es nur für den reuerfüllten Zöllner, von dem der Herr sagen konnte, „er gehe hinab in sein Haus gerechtfertigt," er habe Gnade bei Gott erlangt, denn wer sich selbst erniedrigt, vor Gott sich demüthigt, der wird erhöhet, in Gotteskraft gestärkt und erhoben werden. O daß es immer für uns diesen Segen habe, wenn wir unser Haus verlassen, um hier zu erscheinen, und etwa auf die Frage: wo geht ihr hin? mit andachtsvollem Gemüthe antworten: wir gehn ins Gotteshaus, um zu beten. Laßt uns hierbei verweilen und unsre Aufmerksamkeit richten auf die Versammlungen der Christen zur öffentlichen Gottesverehrung. Was sind sie uns Allen überhaupt? und was ist unsre Versammlung mir heut insbesondere? Die Beantwortung dieser beiden Fragen soll jetzt unsre Andacht beschäftigen.

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, wo deine Ehre wohnt. Amen.

Sobald der Mensch durch das Licht der Religion erleuchtet und von deren Kraft erwärmt ist, fühlt er das Bedürfniß, das, was er ihr verdankt, was sie seinem Verstande und Herzen anvertraut hat, öffentlich auszusprechen, und mit denen laut zu bekennen, die sich der ihnen mitgetheilten Erkenntniß Gottes und

seines Willens gemeinschaftlich erfreun. Obgleich Er, „der Himmel und Erde erfüllt," nicht wohnt „in Tempeln, die von Menschenhänden erbaut sind, sondern in einem unzugänglichen Lichte," und wir ihn immer und überall in unserm Herzen tragen sollen, denn „er ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns": so weihn wir doch seiner Verehrung besondere Orte, Tage und Stunden, die wir heilig halten. Und fragte man uns: wo geht ihr hin? so wäre die Antwort: wir gehn, um anzubeten, um Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten, für uns selbst die erfreulichste und herzerhebenste.

Die Versammlungen der Christen zur öffentlichen Gottesverehrung sollen daher der Gegenstand der jetzt anzustellenden Betrachtung seyn.

Was sie uns Allen seyn sollen für unsern Glauben, für unsre Gefühle und Gesinnungen und für unser sittliches Leben und Wirken, das laßt uns erwägen, wenn wir uns diesmal auch nur an das Wesentlichste erinnern können.

Unserm, dem christlichen Glauben, dieser unerschöpflichen Quelle des Lichts, und der Kraft für Verstand und Herz, der Ermunterung zu allem, was gottgefällig und heilbringend ist, und des Trostes und der Beruhigung, deren wir in den oft schweren Prüfungen, in der hohen Schule des Lebens und der Erfahrungen bedürfen, sind sie, unsre Gottesverehrungen, eine sichere Stütze, ein unerschütterlicher Pfeiler, ein fester Anker. Wer von ihnen sich lossagt, der gibt leicht im Stillen das Christenthum selbst auf; er schämt sich des Evangeliums, denn es hat nur für diejenigen eine göttliche, eine seligmachende Kraft, die daran glauben. Ihm ist die Lehre von Jesu, dem Gekreuzigten, nicht göttliche Weisheit und göttliche Kraft, sondern Thorheit, Anstoß und Aergerniß. Ihm, dem das Menschliche nur gilt, der das Irdische überschätzt und das Gemeine und Niedere nur auffaßt und ergreift, nicht aber das Leben in Christo, ihm wird es unmöglich, da er nicht sagen kann, „ich weiß, an wen ich glaube," zu dem Selbstbekenntniß sich zu erheben: „ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus".

Es sey mir vergönnt, die Bekenntnisse zweier der berühmtesten Männer neuerer Zeit, eines christlichen Weisen und eines öffentlichen Lehrers des Christenthums,*) für den hohen Werth des Evangeliums, statt meiner schwachen Worte, Euch hier zu nennen.

Er, den Ihr Alle aus seinen heiligen Gesängen kennt, erklärt: „Ich habe 50 Jahre gelebt und mannigfaltige Freuden des Lebens genossen, aber keine sind dauerhafter und unschuldiger für mich gewesen, als die mein Herz, von den sanften Fesseln der Religion eingeschränkt, nach ihrem Rathe gesucht und genossen hat; dieses bezeuge ich auf mein Gewissen. Ich habe 50 Jahre gelebt und viele Mühseligkeiten des Lebens erduldet, und nirgends mehr Licht in Finsterniß, mehr Trost und Muth in Leiden gefunden, als bei der Quelle der Religion. Ich habe 50 Jahre gelebt und bin mehr als einmal an den Pforten des Todes gewesen, und habe es erfahren, daß nichts, als die göttliche Kraft der Religion die Schrecken des Todes besiegen hilft; daß nichts, als der heilige Glaube an unsern Erlöser, den bangen Geist bei dem entscheidenden Schritte in die Ewigkeit stärken und das Gewissen stillen kann. Das bezeuge ich vor Gott." Und einer der gelehrtesten und größten Kanzelredner Deutschlands erklärte kurz vor seinem Ableben: „Ich habe bei meinen Untersuchungen über die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums, die ich täglich fortsetze, ganz davon abgesehen, daß ich ein Lehrer des Christenthums bin; ich habe das, worauf man jetzt so mächtig dringt, die Erleuchtung und Besserung der Welt; ich habe die Grundsätze und Einrichtungen, die man an die Stelle des christlichen Glaubens setzen will, mit aller mir möglichen Unparteilichkeit und Strenge geprüft. Ich würde aber wider meine innigste Ueberzeugung sprechen, wenn ich sagen wollte, daß ich Etwas gefunden hätte, das unsrer Natur

*) Gellert. Reinhard.

angemeßner, das wirksamer zu unsrer Besserung und Beruhigung und wohlthätiger für die bürgerliche Gesellschaft wäre, als das wahre, lautere Christenthum." Können unsre Zeugnisse anders lauten? Sprechen wir sie nicht vielmehr laut oder in feierlicher Stille aus, so oft wir uns hier versammeln?

Und welchen Einfluß haben unsre Versammlungen auf unser Gemüth, auf unsre Gefühle und unsre Gesinnungen! Das Christenthum ist für die Erziehung des Menschengeschlechts das Größte und Erhabenste, das Vollendetste, was aus der Hand Gottes hervorgegangen ist. Wäre aber die Anstalt, welche er durch Christum zum Heil der Welt getroffen hat, nur eine Sache des Verstandes, des Nachdenkens, der mühsamen Untersuchung, der prüfenden Forschung und der tiefen Gelehrsamkeit: so wäre sie nur für Wenige geeignet und einem Baume ähnlich, dessen Früchte zu hoch hängen, als daß sie von Allen erreicht und genossen werden könnten; einem Baume, der keinen Schatten gibt. Nein, er, der da will, „es solle Allen geholfen werden, es sollen Alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, und der ihn, den Welterlöser, sandte, als das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen," er rief durch ihn alle mühselig Beladnen zu sich, um sie zu erquicken; auch den Armen sollte das Evangelium gepredigt werden. Licht und Wärme strömt aus seiner Gotteskraft auf Alle über, die andachtsvoll sich hier versammeln, um anzubeten. Und es sollten durch alles, was hier geschieht, die religiösen Gefühle nicht angeregt und geweckt, nicht gestärkt und belebt werden? Für sie gibt es keine Worte; denn sie tragen wie ein stilles und tiefes Heiligthum die Seele zum Himmel empor. Aus der lautern Quelle evangelischer Wahrheit hervorgerufen, werden sie wohl zur Begeisterung uns erheben, aber nicht in Frömmelei und Schwärmerei übergehn; sie werden erwärmen, aber nicht entzünden. Sie werden jeden Erbauungsfreund in dem Trost, in der Beruhigung, in dem Frieden Gottes, der höher ist, denn alle menschliche Vernunft, und in allen Gütern des Heils in Christo wahrnehmen lassen, er

gehöre nicht bloß der Erde, sondern auch dem Geisterreiche und der unsichtbaren Welt an. Ja, diese Gefühle für Gott und die heilige Sache Jesu werden der Keim und die Blüthe seyn für die Frucht der edelsten Gesinnungen.

Und dieses Höhere und Heilige, was Gott verleiht, sollte nicht unser sittliches Leben und Wirken fördern? Das Christenthum nimmt unsern ganzen innern Menschen in Anspruch, und will sich aller seiner geistig-sittlichen Kräfte zu großen Zwecken bedienen. Auf welchem Standpunkte wir daher auch stehn, welchen Wirkungskreis Gott uns auch angewiesen habe, und welchen äußern Verhältnissen in unserm Lebensberufe wir auch angehören: was bei der Verkündigung des göttlichen Wortes, bei der feierlichsten Religionshandlung am Altar des Herrn unternommen wird, unsre Gebete und Gesänge, die Vorsätze, die wir fassen, die Entschließungen, welche wir erneuern, und die heiligen Gelübde, die wir ablegen, begleiten sie uns nicht wie ein guter Engel aus dem Hause des Herrn in das öffentliche Leben und in unsre stillen häuslichen Verhältnisse? Wir trennen dann nicht Gott und die Welt, denn „Christus wohnt durch den Glauben in unserm Herzen"; trennen nicht Kirche und Haus von einander, denn es ist unser Grundsatz: „Alles und in Allem Christus"; trennen nicht Wort und That, denn wir haben „verkündigen gelernt die Tugenden dessen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte."

Seht da, einige segensreiche Erfolge dessen, worüber ich diesmal nur in wenigen Winken und Andeutungen gesprochen habe, um noch an diesem für mich sehr feierlichen Tage näher zu treten der Erwägung desjenigen, was diese Versammlung mir heut insbesondere sey. Ich weiß sehr wohl, wie unzulässig es sey, öffentlich über sich selbst zu sprechen; ich will es ja aber auch nur, um von den großen Thaten Gottes zu reden und für seine mir unverdient bewiesene Gnade zu zeugen, und um euch als Mitglieder dieser Kirchgemeinde an dasjenige zu erin-

nern, was euch selbst beim Rückblick in die Vergangenheit, in die entflohnen 25 Jahre meiner Amtsführung an dieser Kirche denkwürdig seyn kann.

Welch ein Dankfest ist für mich der heutige Tag! Er ist freilich für mich nur eine Nachfeier, und erneuert in mir den Schmerz, der sehr tief mich ergriff, als ich am 8. Junius nach überstandenen Gefahren des Lebens diese Amtsjubelfeier nicht öffentlich begehn konnte. In die Freude der herzlichen Theilnahme Vieler mischten sich die Zähren der Wehmuth und der stillen Trauer. Ich darf ja aber auch heut noch den innigen und tiefgefühlten Dank gegen ihn, den Herrn meines Lebens und meiner Schicksale, nicht schweigen lassen, der Großes, überaus Großes an mir gethan hat. Ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, und als ich vor dieser Stunde diese Kirche wieder betrat, sagte ich mir selbst: gehe hin, opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde vor allem Volk, denn er hat dich aus den drohendsten Gefahren errettet, hat dich vom Rande des Grabes zurückgerufen und seine Verheißungen an dir erfüllt: „ich will mit dir seyn auch zur Zeit der Noth; ich will dich nicht verlassen, noch versäumen.“ Auf meine irdische Vollendung gefaßt, bat ich ihn, zu erleichtern und zu verkürzen meine Leiden, und sprach mit Paulus zu den Meinen: „warum stehet ihr hier und weinet und brechet mir mein Herz? ich bin ja bereit, meinen Lauf zu vollenden“; sein Wille geschehe; er lasse seinen Diener im Frieden entschlafen. Er hatte aber ein Anderes über mich beschlossen; er rief mich ins Leben zurück. Auch bei langsam wiederkehrender körperlicher Kraft war ich, vom regen Geist unterstützt, nicht unthätig; das Schmerzlichste war mir die Unmöglichkeit, meine öffentlichen Aemter wieder verwalten zu können. Immer heißer ward die Sehnsucht nach meiner Berufsthätigkeit, und ich freue mich vor Gott, daß er aufs neue mir Kraft verliehn, meine Amtspflichten wieder erfüllen zu können, ohne deren Erfüllung das Leben für mich keinen Werth haben kann. O ich wünsche, ich dürfte jetzt diese Kanzel verlassen, um vor euren Augen an

diesem Altare niederzuknieen und betend mein Herz vor ihm aufzuschließen, der sein verheissungsvolles Wort an mir erfüllt hat: „ich will dich tragen bis ins Alter, ich will dich nicht verlassen, wenn du grau wirst“, darum lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, er, bei dem kein Ding unmöglich und dessen Hülfe dann am nächsten ist, wenn sie weit entfernt von uns zu seyn scheint; er ist reich an Gnade und ruft aus der Finsterniß das Licht hervor.

Und welch eine feierliche Erinnerung an unsere fünf und zwanzigjährige kirchliche Verbindung hat Gott mir verliehn! eine Jubelfeier, deren öffentliche Erwähnung mir selbst vor einigen Monaten noch unmöglich schien. Es war am zweiten Sonntage nach dem Trinitatisfeste des Jahres 1809, als ich in diesem Pfarramte zum erstenmal unter Euch auftrat. Es kam mir diese Gemeinde mit besonderm Wohlwollen, mit der Liebe und dem Vertrauen entgegen, die mich zu freudiger Pflichterfüllung kräftig ermunterten. Nach einer so bedeutenden Reihe von Jahren spreche ich heut freilich zu einer beinahe ganz andern, zu einer neuen Gemeinde, die sich im Laufe der Zeit, im wechselvollen Leben und unter veränderten Umständen anders gebildet und gestaltet hat. Wenn ich umherblicke: so vergegenwärtigt sich mir noch das Bild vieler längst Entschlafnen, die meinem Herzen innig theuer bleiben und an deren frommer Andacht ich mich selbst in diesen Stunden recht oft erbaute. O hätten sie auch Andern, zunächst ihren Kindern und Enkeln, ihren Geist und Sinn und ihre Liebe zum öffentlichen Gottesdienst zurücklassen und auf sie übergehn lassen können! Dem Verluste ist kaum ein Ersatz gefolgt; was der Tod hinweggenommen hat, hat das Leben nicht wieder erstattet. Der Geist der Zeit ist ein ganz anderer geworden, und es ist wohl jetzt weit schwerer und schwieriger, als vormals, bis zu hochgestiegnen Jahren bei einer Gemeinde aus allen Ständen, und mit der die Pfarrer der Hauptkirchen fast nur durch ihre öffentlichen Vorträge, mithin in gar keiner nähern Verbindung stehn, sich im Beifall zu erhalten, da Viele die schön-

meisterischen Vorträge den christlichen Predigten vorziehn. Ihr habt es mir bisher an Nachsicht und Ermunterungen nicht fehlen lassen, und habe ich auch in meinen pfarramtlichen Verhältnissen manche bittern und schmerzlichen Erfahrungen machen müssen: so waren doch die erfreulichen weit überwiegend und söhnten mit allem dem mich wieder aus, was der fluthenvolle Strom der Zeit in den unruhigsten Bewegungen herbeigeführt hatte. Denn die Verwaltung meines Amtes fiel in den letztern Jahren in eine sehr schwere Zeit, aus der ich nicht zurücktreten durfte, da die Amtspflicht es mir auferlegt hatte. Ein „Eifern um Gott mit Unverstand", eine Schwärmerei, die in Glaubenswuth überging und zunächst in dieses Kirchspiel sehr störend eingriff, ein Parteigeist, der statt der Vereinigung der evangelischen Kirchen den Zwiespalt herbeiführte und eine Brandfackel auf unsre Altäre warf, hätten mir leicht den Muth und die freudige Entschlossenheit zum Handeln rauben können; Gott aber hat sie aufrechterhalten, und seine Gnade, so wie meine Arbeit war nicht vergeblich, denn er ließ die Kraft Christi reichlich in mir wohnen. Ich habe ein erfahrungsreiches Leben durchlebt und ich konnte aus ihm in meinen Vorträgen zu Euch sprechen; ich konnte beweisen, daß der Glaube, der christliche Glaube den Sieg verleihe, der uns die Welt überwinden hilft. Mit welchem kummervollen Herzen und mit welchen krankhaften, recht schmerzlichen Gefühlen betrat ich oft diese Kanzel, verließ sie aber fast jedesmal neugestärkt und belebt durch Gotteskraft und in dem auch auf mich selbst überströmenden Segen seines heiligen Wortes! An Entsagung, an Verzichtleistung und Aufopferungen, an Mühe und Anstrengung gewöhnt, wurde auch das Schwere und Schwierige mir leicht. Arbeitscheu habe ich immer für das Entehrendste gehalten, dagegen gefunden, es gebe keine größere Freude, als die, seinem Berufe, seinem Amte und seiner Pflicht zu leben. Was gibt uns denn die Aussenwelt? Nicht mehr, als wir selbst in sie hineintragen. Was hat denn für uns einen bleibenden Werth? Nur das, was von Gott kommt und zu Gott führt.

Als ich an dieser Kirche mein Amt antrat: so fand ich das Innere dieses Kirchgebäudes und selbst den Altar in einer sehr unfreundlichen Gestalt; auch jenem Meisterwerke [1]) drohte der gänzliche Verfall. Wie viel mußte für das Bessere geleistet werden! Wie freundlich ist es daher jetzt geworden! wie bietet ein wohllöbliches Vorsteheramt so gern zu allem Guten und Schönern die Hand! [2]) Und wie Manches wird noch geschehen, wird noch ferner geleistet werden! Was mir nun in jener langen Reihe von Jahren auf meine Anträge für diese Kirche und Gemeinde gelungen war und ich für sie noch im Herzen trage, bewog mich, sie da nicht zu verlassen, als ich auf die erste Stufe im geistlichen Amte erhoben ward. Und wie unvergeßlich werden uns Allen und mir insbesondere die Jubelfesttage der durch Luther gestifteten Kirchenverbesserung, der durch Johann Heß, dessen Schüler und Freund, diesen muthvollen Glaubenshelden, an dieser Kirche zuerst begonnenen Reformation und der feierlichen Uebergabe des Glaubensbekenntnisses der Evangelischen zu Augsburg bleiben! [3]) Bemerkenswerth ists, daß in einem Zeitraume von 310 Jahren nur zwei Pastoren [4]) ihr 25jähriges Amts-Jubiläum feierten. Dem hochverdienten Heß [5]) fehlte nur noch ein Jahr für diese Feier. O daß Gott sie ihm, dem ersten Lehrer des evangelischen Glaubens unter uns und für uns, noch verliehn hätte! So hat denn Gott dieser Feier mich gewürdigt, und

---

[1]) der großen Orgel.

[2]) Jetzt Herr Bürgermeister Lange, Herr Wully und Herr Grüttner.

[3]) 1517. 1523. 1530.

[4]) M. Joh. Scholtz der Jüngere, starb 1618, 60 Jahre alt, und M. Joachim Pollio der Aeltere, starb 1644, 67 Jahre alt. Beide feierten unmittelbar nach einander ihr Pastorats-Jubiläum.

[5]) Er starb im Jahr 1547, ein Jahr nach Luthers Ableben, 60 Jahr alt.

zwar nachdem er in unverdienter Gnade mir, dem fast schon Vollendeten, in ein neues Leben mich zurückgerufen und mir geboten hat: wirke noch, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, wo du nicht mehr wirken kannst.

Ja, das ist sein Wille, sein heiliges Gebot. Das veranlaßt mich denn, heut, als an einem Bundesfeste zu dieser mir so theuren Gemeinde zu sprechen. Was kann und will ich denn aber für einen Bund noch mit Euch schließen? „Ich bin ja nur noch eine kleine Weile bei euch, dann gehe ich zum Vater"; ich, der Greis, der bald ins 72ste Jahr seines langen und mühevollen Lebens eintreten wird, stehe ja am Ziel und bewundre die gnadenreiche Barmherzigkeit Gottes, der vielleicht bald über mich gebieten wird: es ist genug, bis hierher und nicht weiter! Das sey, aber ich bitte Euch, laßt es geschehn, daß ich das als ein Gelübde in eure Hand und an euer Herz lege, die von Gott, der freilich schwere Geschäfte auf meine schwachen Schultern gelegt hat, mir aufs neue verliehene Kraft, bis er mich aus dem Weinberge des Herrn abruft und ich meinen Hirtenstab niederlege, so für euch anzuwenden, daß ich vor ihm und vor euch treu erfunden werde. Betet für mich, so wie ich „nicht aufhören will, für euch zu beten und zu bitten, daß Gott euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist, an eurem innern Menschen, reich zu werden in aller Erkenntniß und Erfahrung, erfüllet werdet mit Früchten der Gerechtigkeit und wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus." Ich bedarf eurer Nachsicht, aber auch eurer Ermunterung, damit ich unter euch ferner, so lange Gott will, mein Amt mit Freuden führe. Thätig, rastlos thätig, und treu im Namen des Herrn, unermüdet treu in meinem Berufe will ich seyn, bis ich sagen werde: mein Tagewerk ist vollbracht!

Ich beuge meine Kniee vor dir, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi und unser Aller, in Demuth, mit dem tiefgefühltesten Dank und kindlichem Vertrauen. Sey ferner mit mir,

Allerbarmer, wie du bisher warst; sey mit uns Allen, wie du gewesen bist mit unsern Vätern, Gott des Heils, und ziehe deine Hand nicht von uns ab; sey mit dieser Gemeinde und weihe sie dir in Christo zu einem heiligen Tempel. O daß im flutenvollen Strome der Zeit und des tiefbewegten Lebens nicht untergehe das Gute und Höhere, das Heilbringende und Segenreiche, was durch dich von denen bewirkt worden und auf uns übergegangen ist, die in Dir, dem Herrn, für ihre Mit- und Nachwelt lebten und vollendeten! Es sey und bleibe auch uns dein Wort des Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege, sey unsers Herzens Freude und Trost, sey uns eine Quelle, die ins ewige Leben fließt. Es möge die Nachwelt einst auch über uns dankend den Segen aussprechen. Laß unsre Kirchen und Schulen Tempel christlicher Weisheit, einer erleuchteten Frömmigkeit und einer ungeheuchelten Gottesfurcht seyn. Erhebe uns über alle Täuschungen des wechselvollen Lebens zu dir selbst und verleihe uns Allen Muth und Sieg im Kampf. Und wenn du mich, den müden Arbeiter, am späten Abende abrufst: o so laß mich im Vertrauen auf deine Gnade in Christo mit dem Vorgefühle einer bessern Welt die Erde verlassen: ich sehe den Himmel offen! Amen.